

einer starken Humusschicht bedeckten Steinen, und wenn bei beiden Steinwällen wohl zuerst daran gedacht werden muß, daß sie in der Ritter- und Klosterzeit den Zweck gehabt haben dürften, von dieser Seite aus den Aufgang^z zum Berge in Kriegsfällen zu erschweren, so waren sie doch für diesen Zweck kaum hoch genug, und es liegt näher, sie für derartige Steinwälle zu halten, wie man sie als Einfriedigungen für in der Vorzeit heilige Stätten errichtete und wie solche hier für den Hausgrund, als einstige, vielbenutzte Urnengrabstätte recht wohl am Platze waren. Reichel in seinem oben bereits erwähnten Fundberichte ist ebenfalls der Ansicht bez. des hinteren Walles, daß derselbe unstreitig prähistorischer Zeit angehöre (vgl. Reichel, Zittau und Umgebung, S. 27; Saxonica IV, S. 4; Moschkau, Burg Dybin, S. 12 und desselben: Oberl. Alterthümer, S. 2). Seit dem Jahre 1873 sind noch von verschiedener Seite, in erster Reihe vom Verfasser dieses, des öfteren Urnenbruchstücke von weißer und brauner Masse gefunden worden und verzeichnen wir als Fundstätten: den hinteren Steinwall, das Teichufer, den Teichgrund, die nördliche Berglehne des Dybin, das Plateau hinter der Dorfkirche, den südlichen Theil des Friedhofs am Berge und die Raubschloßhöhe. Fast all diese Funde erhielten im „Dybin-Museum“ den ihnen gebührenden Platz und darf es wohl als selbstverständlich gelten, daß mit der Zeit noch reiche derartige Funde zu erhoffen sind. Namentlich wäre zu empfehlen bei allen Cultur- oder Ausrodearbeiten in der Umgebung des hinteren Steinwalles im Hausgrunde oder bei erneuter Inbetriebsetzung des Steinbruches im hinteren Hausgrunde die größte Aufmerksamkeit anzuwenden, da dort am ehesten auch ganz erhaltene Urnen zu Tage gefördert werden könnten, wie denn der Hausgrund in seiner ganzen Ausdehnung sowohl unterirdisch als in seinen vielen Felsklunzen entsprechender Durchforschung würdig ist.

Mit diesen Urnenfunden sind die bisherigen Anschauungen, daß der Dybin bis vor dem Jahre 1200 unbewohnt gewesen sei und alle sonst daran geknüpften Bemerkungen vollständig wiederlegt worden, die Geschichte des Dybins ragt dadurch auf einmal bis in graue Vorzeit zurück, und des auf dem Berge gelegenen Felsenfessels muthmaßliche Benutzung zu Opferzwecken wird um ein bedeutendes wahrscheinlicher, ja sie wird zur Gewißheit.

Die noch vor mehreren Jahrzehnten ausschließlich übliche und noch derzeit vorherrschende Sitte, die Begräbnißstätten resp. Friedhöfe unmittelbar an oder ringsum die Kirche anzulegen, ist, wie von Archäologen längst festgestellt wurde, ein aus prähistorischer Zeit gleich vielen anderen übernommener Brauch. Fast alle Urnenfunde in der Lausitz wurden in unmittelbarer Nähe irgend eines als heidnischer Cultusplatz geltenden Ortes gemacht. Wir erinnern nur an die Gräberfelder bei Raina am Fuße des Thronberges, an die vielen Grabhügel am Hochsteine bei Löbau, an die Urnenfunde am Szornebog, am Todtensteine bei Königshain, am Druistein bei Weigsdorf, am Prottschenberge bei Bauzen, an den Krekwitzer Höhen bei Wurfschen, am Limasberge bei Görlitz u. s. f., durchweg also Urnenfundstätten in directer Nähe uralter Opferorte gelegen, auf denen die mächtigen Steinaltäre mit Opferfesseln und anderen Ueberresten noch bis diesen Tag sich erhielten.